

### Rundschau.

Elßaß-Lothringer in der französischen Armee. In der franzosenfreundlichen Presse Elßaß-Lothringens machte kürzlich die Nachricht die Runde, daß die französische Armee noch heute 95 Generale aufweise, welche geborene Elßaß-Lothringer seien. Das ist eine stattliche Summe. Aber wir erlauben uns zu bemerken, daß diese Zahl vor einem Jahrzehnt noch auf 120 angegeben wurde, inzwischen also ein nicht unwesentlicher Rückgang eingetreten ist. Und wer da glaubte, daß diese 95 Generale wirklich alle Elßaß-Lothringer wären, der wäre sehr im Irrtum. Obige Statistik verrät nämlich nicht, daß in ihr Nachkommen französischer Beamten und Offiziere, welche vor 1870 kürzere oder längere Zeit im Lande angestellt waren, mit eingerechnet sind. Und gerade diese Kategorie ist unter den 95 begreiflicherweise besonders stark vertreten. Niemand wird aber den Sohn eines Vollblut-Franzosen, der Dienstes halber ein paar Jahre in Elßaß-Lothringen stand, zu den Eingeborenen rechnen wollen. Mit demselben Rechte könnte man wenigstens sämtliche Söhne der deutschen Beamten und Offiziere, welche seit 1870 im Lande geboren sind, als Elßaß-Lothringer rechnen. Wollte man das tun, so würde sich ergeben, daß die Zahl der Elßaß-Lothringer im deutschen Offizierkorps eine ganz erhebliche ist. Wir wollen mit obigen Ausführungen durchaus nicht in Abrede stellen, daß sich noch eine große Anzahl Elßaß-Lothringer vor allem in den höheren Chargen der französischen Armee befindet. Die Sache ist aber die, daß freilich bis etwa 20 Jahre nach der Annexion eine große Anzahl von Elßaß-Lothringern die französische Offizierskarriere einschlugen, daß aber heute — vereinzelte Ausnahmen abgerechnet — niemand im Lande mehr daran denkt, diese Karriere zu ergreifen. Auch diese Tatsache ist ein interessanter Beleg dafür, daß man in Elßaß-Lothringen nicht mehr rückwärts blickt, sich vielmehr mit den Verhältnissen abgefunden hat. Die obigen Zahlen können uns also sehr kalt lassen. Nach wenigen Jahren werden sie noch viel weiter zusammengeschrunpft sein.

Eine Schmähung der deutschen Fahnen. In den jetzigen Tagen der Erinnerung an die einmütige Erhebung Deutschlands vor vierzig Jahren, da der Neffe des großen Napoleon nach deutschem Lande die Hand ausstreckte, muß es einen Patrioten besonders betrüben, wenn ein früherer höherer preußischer Offizier, Hr. Gädke, der einst Oberst war, in einem Schmähartikel gegen die Fahnen unseres Heeres, gegen dieses hinreißende Symbol

der kriegerischen Entschlossenheit, einen wilden Artikel schreibt, in dem er sie als „ein überflüssiges Requisite“ bezeichnet, als „ein Fossil aus Zeiten, in denen sie einst einen guten Sinn hatten“, als „ein leeres Parade- und Dekorationsstück wie die Banner einer Schängengilde oder einer Schornsteinfeger-Innung“. Man soll über Gefühle nicht streiten, und wenn Hr. Gädke es nicht fühlt, welchen Frevel er an unseren besten Traditionen verübt, indem er das uralte Wahrzeichen heldenmütiger Aufopferung in den Straßenkot zieht, so wird ihm keine Belehrung dieses Gefühls verschaffen. Der alte Oberst von Budritzki, der Major von Reisenberg, vor 150 Jahren der Graf von Schwerin, Friedrichs des Großen Freund und Vertrauter, sie und alle die anderen Männer, die einst in einem Moment des Zagens und Wankens die Fahne ergriffen, um die Kolonnen zum Sturme gegen den Feind zu führen, der Heldentum um die Fahne des 61. Regiments gegen die Legion Garibaldi's — Gestalten und Ereignisse sind aus dem Gedächtnis dieses Mannes verschwunden, der von Fossilien spricht und von dem Banner einer Schornsteinfeger-Innung. Der praktische Wert eines Zeichens, das im Kampfe voranzieht, mag im Laufe der Zeiten verringert sein, aber sicherlich ist der ideale Wert geblieben, die Bedeutung der Fahne als das Symbol der militärischen Ehre und Treue, die im Verlust dieses Zeichens eine Schande für den ganzen Truppenteil erblickt. Nicht in Deutschland allein. Auch Augereau hat bei Arcole, Erzherzog Karl bei Aspern die Fahne ergriffen und so den Sieg, der ihm entgleiten wollte, an seine — Fahnen gefesselt. Der Deutsche, der den Ehrenrod des Kriegers anzieht, leistet den Eid der Treue auf die Fahne, auf ihrer Stange wird in einen Ring der Name des Offiziers oder Soldaten eingegraben, der mit ihr in der Hand auf dem Schlachtfelde fiel. Für die Fahne geht, Gott sei Dank, noch jeder ehrliche Soldat gern in den Tod. Nicht für die Stange und für das Tuch, das von ihr herabfällt, sondern für sie, die zugleich die Ehre der Lebenden und die Geschichte der Vergangenheit ehrwürdig verkörpert. Und trotz des Hrn. Gädke werden für diese „Fossilie“ auch in Zukunft noch ehrliche Soldaten todesverachtend sich in die Feinde stürzen. Traurig aber ist es, daß es auf deutschem Boden Männer gibt, die sich zu ver-artigen gemeinen Schmähartikeln versteigen können!

Mez, 1. Aug. Wahrscheinlich infolge übermäßigen Genusses von Mez Wasser sind über 50 Soldaten an Ruhr erkrankt. Das Gouvernement hat strengste Abperrungs- und Desinfektions-

maßregeln ergriffen und zwar bei allen Regimentern ohne Ausnahme. Die Bormandover, die am 18. August ihren Anfang nehmen sollten, hat man fallen lassen. Auch nach Straßburg sind Meldungen aus Mez gelangt, daß dort einige Soldaten von typhus-ähnlichen Erkrankungen befallen sind.

Mez, 31. Juli. Vor ca. 3 Wochen wurde in einem Tunnel in der Nähe von Avricourt die Leiche eines Privatförsters aufgefunden. Man nahm zuerst an, daß der Mann vom Zuge gestürzt und überfahren worden sei. Jetzt sind in Avricourt zwei französische Arbeiter verhaftet worden, die sich durch größere Geldausgaben verdächtig gemacht hatten. Sie gestanden ein, den Förster, der zum Zweck der Auslöschung von Waldarbeitern eine größere Summe erhoben hatte, beraubt und ermordet zu haben. Um die gräßliche Tat zu verdecken, warfen sie die Leiche auf den Bahndamm. Die Verbrecher wurden in das Straßburger Gefängnis abgeführt.

Charlottenburg, 2. Aug. Hier hat sich ein Eifersuchtsdrama abgespielt. Die junge Frau des Fleischergehilfen Laß in der Knobelsdorffstraße reizte ihren Mann mehrfach zur Eifersucht. Gestern nachmittag fünf Uhr erschien der Mann plötzlich in der Wohnung, um die Frau zu kontrollieren. Es kam zu einem heftigen Streit. Dabei zog Laß einen Revolver aus seiner Tasche und feuerte zwei Schüsse auf seine Frau ab, die schwer verletzt zusammenbrach. Dann richtete er die Waffe auf sich selbst und war sofort tot.

Dortmund, 2. Aug. Aus Borken in Westfalen wird gemeldet: In der Nacht zum Sonntag stürzte mit großem Getöse das alte baufällige Rathaus zusammen. Vor einigen Wochen hatte man mit dem Abbruch begonnen, weil das Haus zahlreiche Risse zeigte, jedoch war auf Anordnung der Regierung der Abbruch wieder sistiert worden. Mit der Begründung, daß höhere Kunstinteressen gefährdet würden. Die Bürgerchaft verlangte jedoch den Abbruch des Rathauses, weil es historisch und architektonisch völlig wertlos sei. Es ist festgestellt worden, daß der Zusammenbruch gewaltsam herbeigeführt worden ist, indem von böswilliger Hand einige Pfeiler zu Fall gebracht wurden.

Ueberlingen a. S., 29. Juli. Gestern kam vor dem Schöffengericht der Beleidigungsprozeß der 39 Geistlichen des Bezirkes Ueberlingen, die den bekannten Protest gegen den liberalen „Seeboten“ erlassen haben, gegen den Redakteur Alt des „Seeboten“ wegen der Abwehrartikel gegen diesen Protest zur Verhandlung. Redakteur Alt hatte Widerklage wegen des Protestes erhoben. Die

### Ein Drama in den Hochalpen.

Es war zu Anfang August des Jahres 1900, als gegen Abend im Postwirthshause zu D. in Tirol ein junger Mann in Begleitung einer Dame abstieg, die in jenem kritischen Alter stehen mochte, das Frauen am liebsten geheim gehalten wissen. Gleichwohl trug der Reisende ins Fremdenbuch ein: Ferdinand Ohnesorg und Frau, Maler aus Prefsburg. Die beiden Eheleute schienen es besonders eilig zu haben und gingen auf die üblichen, meist von zudringlicher Neugierde eingegebenen Fragen des Hotelpersonals ebenso widerwillig ein, als sie sich an der lebhaft geführten Unterhaltung der Gäste, die sich bald um die Abendtischel sammelten, beteiligten. Man weiß ja auch aus Erfahrung, um was es sich zumeist in jenen Tischgesprächen handelt: aller langen Reden kurzer Sinn bleibt doch das Wetter! Und für die Gäste unseres Berghotels war dies geradezu die Lebensfrage. Denn wer in demselben abstieg, tat dies lediglich aus dem einzigen Grunde, um von hier aus nach gehaltener Nacht Ausflüge in die so bequem gelegene Hochgebirgswelt zu machen, den Körper zu stärken und den Sinn zu erquickeln in nahezu strapazenlosen Gebirgstouren und das entzückte Auge über die lachenden Gefilde des malerischen Tirolerländchens schweifen zu lassen. Auch das Ohnesorgsche Ehepaar äußerte die Absicht, den in etwa vier Stunden bequemem Aufstiege erreichbaren Aussichtspunkt des „Hochjochs“ zu besuchen, um dann nach erfolgter Rückkehr ins Gasthaus

weitere Ausflüge folgen zu lassen. Aber das Wetter, das Wetter! Seit nahezu zwei Tagen hielt ein schier undurchdringlicher Nebel die Reisegesellschaft in seinem Bann, und wer einmal es wagte, nur ein paar hundert Schritte im Nebelmeer vorwärts zu dringen, der kam, über und über durchnäht, gewiß mit dem Entschlusse zurück: „Einmal und nicht wieder!“ Alle Welt suchte unsere Antömmlinge von der beabsichtigten Tour, die für den folgenden Morgen geplant war, abzubringen. „Schau'n's,“ meinte der biedere Wirt, „wenn's jetzt partout woll'n, nann gnad' Jhna Gott! s'is halt loa Wetter zum Bergtrageln!“ Man vertröstete sich auf den kommenden Morgen. Aber nebelgrau und bleischwer grüßte derselbe zum Fenster herein, und die allmählich sich einstellenden Gäste fügten sich resigniert in die nicht zu ändernde Lage. Nur unser Maler schien besonders erfreut und ausgeräumt und bestand mit um so größerem Nachdruck auf seinem Vorhaben, je mehr ihm davon abgeraten wurde, während scheinbar gefaßt seine Gattin ihm beistimmte. Sich anbietende Führer, die übrigens bei normalen Witterungsverhältnissen in diesem Teile des Tiroler Gebirgs völlig überflüssig waren, wurden ebenso abgewiesen wie der Vorschlag, sich wenigstens bis zum Hochjoch eines Wagens zu bedienen. Possentlich klärt sich droben das Wetter auf und besichert uns als Lohn für unsere Mühen eine um so entzückendere Aussicht!“ Mit diesen Worten verabschiedete sich der Künstler, seine Gattin am Arme, von dem biederen Gastwirt, gefolgt von den ängstlichen Blicken einiger am Fenster

stehenden Hotelgäste. „Künstlerlaunen!“ bemerkte ein älterer Herr zu seiner schönen Nachbarin. „Dagegen kann niemand aufkommen, und wenn er alle Gründe der Vernunft und des klaren Augenscheins ins Feld führen wollte!“ „Hab' mich auch im Stillen oft darüber gewundert,“ meinte ein anderer, offenbar ein Militär in Zivilkleidung, „was für barocke Einfälle zuweilen unsere heutigen Künstler haben! Sehen's nur gerade die Maler an! Malen's den Himmel grün und die Wiesen blau und die Menschenkinder nicht, wie's unser Herrgott g'schaffen hat, voll und rund und mit g'sundem, rotem Blut, sondern steif und blaß und mager, gerade wie 'ne Gelenkpuppe. „Modern“ nennen's und es mag wohl auch modern sein, im Nebel die Hochalpen zu bestiegen und Aussichtspunkte aufzusuchen. Kurioses Völkchens das!“ Im übrigen schlichen die Tagesstunden für die Hotelgesellschaft bleischwer dahin. An einen Aufenthalt im Freien war gar nicht zu denken, da der Nebel sich allmählich zu ergiebigen Regen verdichtet hatte und sein unwillkommenes Naß in reichlicher Fülle spendete. So war es inzwischen Spätmittag geworden. Da plötzlich drang die Kunde von Mund zu Mund: „Der Maler kommt, trotz strömenden Regens, aber allein!“ Und in der Tat, in wenigen Minuten sah man den ganzlich durchnähten Mann, dessen Kleidung die Spuren der ungewöhnlichen Gebirgspartie an sich trug, ins Gasthaus eintreten und ohne Aufenthalt in sein Zimmer eilen. Zunächst allgemeines Erstaunen und Kopfschütteln! Dann sagte sich der Wirt ein Herr,

Verhandlung endigte mit dem Freispruch des Redakteurs; die Widerklage wurde zurückgewiesen. Die Kosten fallen zu 2/10 den geistlichen Klägern und zu 1/10 dem Widerkläger zu. Die Verhandlung war reich an Zwischenfällen; besonders interessant war, was da durch die Beweisaufnahme festgestellt wurde. Durch die eidliche Aussage eines Zeugen wurde konstatiert, daß der Pfarrer Weiß in Meersburg fast im gleichen Moment, nachdem er einem Todkranken die Sterbesakramente gespendet hatte, ihm das Abonnement auf die ultramontanen „Konst. Nachrichten“ empfohlen hatte mit der Bemerkung, daß es gottlos sei, ein Blatt zu halten, das die katholischen Geistlichen hätten wegen Beleidigung verklagen müssen. Einem jungen Geschäftsmann in Meersburg hat der Herr Pfarrer gedroht, wenn er halsstarrig sei und weiter die liberale Zeitung lese und halte, werde ihm „das Licht ausgeblasen“ werden. Es wurde ferner festgestellt, daß der Pfarrer von Owingen mit dem Redakteur des „Eingauboten“, an dem auch katholische Geistliche Aktionäre sind, in der Gemeinde Hohenbodmann von Haus zu Haus lief, um die Leute zu veranlassen, den „Seeboten“ abzubestellen und dafür den „Eingauboten“ zu abonnieren. Dabei ist aber das Zentrum bei Leibe keine konfessionelle Partei.

Wiesbaden, 29. Juli. Ein ebenso raffiniertes wie origineller Gaunertrick wurde in den letzten Tagen im Dorfe Ershausen-Sulzhausen ausgeführt. Zu später Abendstunde, als die meisten Dorfbewohner schon im ersten tiefen Schlummer lagen, klopfte es an einem der Fenster. Auf die Frage des Hausherrn: Was gibt's? erfolgt die schlagfertige Antwort: Ein Telegramm! Hier ist es; es kostet, weil's Nachtzeit ist, 2 Mk. Zustellgebühr! Halb im Schlafe zahlt der Bauer seine 2 Mk. und macht sich voller Aufregung an die Lektüre des geheimnisvollen Zeitels. Auf diesem steht in lakonischer Kürze die Aufforderung: Morgen früh 10 Uhr auf der Staatsanwaltschaft zu W. vorsprechen. Der Bauer verbringt in Sorge und Unruhe eine kummervolle, schlaflose Nacht, bis er am nächsten Morgen erfährt, daß noch eine ganze Anzahl ähnlicher „Telegramme“, natürlich zu den unentbehrlichen 2 Mk., verabschickt worden waren. Der Telegrammträger war längst mit seinem Gelde über alle Berge; die Ausrückten aber hatten zu dem Schaden noch den Spott zu tragen.

Aus dem Rheingau, 1. Aug. Ein neues Fehljahr droht den Winzern. Das furchtbare Unwetter im Mai hat mit der Zerstörung des Bodens den Anfang gemacht, die lange Regenzeit und der kalte Sommer haben die Blüte allzuweit hinausgezogen, die in manchen Gegenden dann noch bis zum 3. Teil dem Heuwurm zum Opfer fiel. Im „Nadesheimer Berg“ hat er sogar ganze Arbeit gemacht und die Ernte vernichtet. Im oberen Rheingau dürfte es kaum einen halben Herbst geben. Dazu treten nun noch die Blattkrankheiten Oidium und Peronospora. Aus Rheinhessen wird Ähnliches gemeldet.

Petersburg, 1. Aug. Gestern machte auf dem Landgute in Berlin der Inhaber eines der angesehensten Bankgeschäfte Petersburg Trapeznikow

sie die Treppe empor und klopfte an die Tür des Malers. Erst auf wiederholtes Klopfen erklang von innen ein mattes „Herein!“ Dem Eintretenden bot sich ein bejammenswerter Anblick dar. Auf dem Sopha ausgestreckt, die Augen halb geschlossen, das feuchte Haar in wirrer Unordnung, lag der Maler da, scheinbar zu sehr mit sich selbst beschäftigt und des Eintretenden kaum achtend. Erst als dieser sich teilnahmsvoll nach dem Erfolg der heutigen Bergtour und nach seinem und seiner Gattin Ergehen erkundigte, erfolgte ein plötzliches Ausleuchten der Augen, und sich scheinbar mühsam vom Lager erhebend, ächzte der Befragte, das Antlitz mit beiden Händen, die fieberhaft zitterten, bedeckend: „Meine Gattin — tot!“ Nach mehreren vergeblichen Versuchen des Wirtes, näheren Aufschluß über den Unglücksfall zu erhalten, teilte ihm endlich der Maler in oft zusammenhangloser Rede mit, seine Gattin habe sich, vertieft in den wundervollen Anblick, den das Panorama von der Hochjochhöhe aus darbot, etwas zu weit nach vorn gewagt, sei infolge des noch immer schlüpfrigen Erdbodens ausgeglitten und in die — etwa 200 Meter tiefe — grauenvolle „Kaiserschluft“ abgestürzt! Ein dumpfes Stöhnen folgte diesen Worten. „Aber hatten Sie denn klares Wetter?“ fragte der Hotelwirt weiter, wohl wissend, daß gerade der dem Nebel folgende Regen oft ein Zeichen beginnender Aufklärung ist, die naturgemäß sich zuerst auf den Höhen geltend macht. „Wunderbar klar!“ lautete die mit brechender Stimme gegebene Antwort. . . . Die folgenden Stunden

seinem Leben durch einen Revolvererschuß ein Ende, kurz nach einer kleinen Festlichkeit, die er in seiner Villa veranstaltet hatte. Das Bankhaus setzte jährlich viele Millionen um. Seine Spezialität war die Veranstaltung von Wohlthätigkeits-Lotterien. Auch verwaltete Trapeznikow viele Waisengelder. Die Ursache des Selbstmordes liegt in dem Zusammenbruch der Firma. Die Passiven betragen mehrere Millionen.

Durch Kurzschluß in den Schaulensterbeleuchtungsanlagen brach, wie aus London gemeldet wird, in einem großen Weißwarengeschäft in Accington Feuer aus, das das ganze Geschäft zerstörte. In dem stark besuchten Geschäft entstand eine wilde Panik. Fünf Frauen, darunter 3 Verkäuferinnen, kamen in den Flammen um.

Paris, 1. August. Hier starb eine 70jährige Bettlerin namens Descomp infolge schlechter Ernährung beziehungsweise infolge Hungers. Sie hatte seit langer Zeit Armenunterstützung bezogen. Als nach der Beerdigung ihre Wohnung durchsucht wurde, fand man in ihrem Bett 14000 Franken vor.

Paris, 1. Aug. Das „Journal“ meldet aus Amiens: Eine heftige Explosion ereignete sich gestern nachmittag auf dem Schießplatz der Gesellschaft der jungen Schützen in Amiens. Eine Kiste mit 400 Patronen explodierte plötzlich. Das Gebäude wurde vollständig zerstört. Zwei junge Schützen wurden sehr schwer verletzt.

Oran, 1. Aug. Auf dem Bahnhof von Tlelat ist ein Personenzug mit einem Güterzug zusammengestoßen. 20 Personen wurden getötet und 40 verletzt.

Dallas (Texas), 2. Aug. Aus Anlaß der Rassenkämpfe sind in dem Distrikt von Anderson mehrere Weiße verhaftet worden. Die Behörden erklären, der Angriff der Weißen auf die Neger sei gänzlich ungerechtfertigt gewesen.

### Darmisches.

S. Carlo Borromeo, die unschuldige Ursache der nach ihm benannten Enzyklika Pius' X. und der daraus hervorgegangenen Wirrnisse, war ein sehr teurer Heiliger. Ein Turiner Blatt hat jüngst aus alten Quellen zusammengestellt, wie viel die Familie des Mailänder Erzbischofs für die Ehre hat zahlen müssen, einen der Ihrigen unter die Heiligen versetzt zu sehen. Unter anderem erhielten Papst Paul V. Borghese, der die Kanonisation vollzogen hat, 500 Goldgulden (Scudi), der Dekan des Kardinalkollegiums und der Präfeld der Ritterkongregation je 200, die der letztern Kongregation angehörenden Kardinäle je 100, der Dekan der Rota 200 Scudi, die Sänger der päpstlichen Kapelle 50, der Küchenchef Sr. Heiligkeit 25, der Kellermeister 4, der Leibarzt 12, die Trompeter 6, die Schweizer Bombardiere 4, der Glöckner der Peterskirche 2, die päpstlichen Stallknechte 20, die Auslehrer 8 Scudi usw. Papier und Schreibgebühren machten eine Rechnung von 1167 Scudi, die 74 Bildnisse des neuen Heiligen für die Beamten der Kurie 752 Scudi, die Gerüste und Dekorationen der Peters-

brachten eine ungeheure Aufregung unter den Hotelgästen hervor, und jeder beeilte sich, dem beklagenswerten Maler, der in dumpfem Dahinbrüten in seinem Zimmer verweilte und scheinbar nur teilnahmslos die sofort ins Werk gesehten Vorbereitungen zur Auffindung der Leiche unterstützte, seine Teilnahme zu bezeugen. „Er ist ganz hingenommen von seinem Schmerz!“ äußerten die einen. Andere wieder fällten ziemlich harte Urteile über die Tollkühnheit „gewisser Leute“. Nach längeren, anstrengenden Bemühungen ward der Leichnam gefunden, hart unter der Stelle, von wo aus der Absturz erfolgt sein — sollte! Er war im übrigen wohl erhalten, nur der Hinterkopf und die rechte Schlafenseite zeigten einige, scheinbar leichte Verletzungen, die offenbar auf eine Gehirnerschütterung hindeuteten, die den Tod herbeigeführt hatte. Das Antlitz hatte einen verstorbenen, fast möchte man sagen, grimmigen, schmerzlichen Ausdruck angenommen. . . . Da ereignete sich etwas ganz Unerwartetes. Bei einem Verhör, das der inzwischen aus der nächsten Stadt heraufgekommene Bezirksamtman mit einigen Hirten der Umgegend veranstaltete, sagten diese übereinstimmend aus, zur besagten Zeit, da der Unfall stattgefunden haben sollte, habe auch droben, gerade wie im Tale, undurchdringlicher Nebel geherrscht, und von Aussicht sei keine Rede gewesen! Infolgedessen lenkte sich ein furchtbarer Verdacht auf den Maler, dessen eigenartiges Verhalten, das keine Spur von schmerzlicher Erregung verriet, jenen zu bestätigen schien. Er wurde trotz alles Protestierens

Kirche zur Kanonisationsfeier 11743, die Paramente und sonstigen neuen Festkleider des Papstes und der Kardinäle 2500 Scudi usw. Im ganzen beliefen sich die Unkosten für die Kanonisation des heiligen Borromäus auf 300 000 Franken nach heutigem Gelde. Wenn man eins ins andere rechnet, ist jedoch die Borromäus-Enzyklika 300 Jahre später dem Heiligen Stuhl wohl noch teurer zu stehen gekommen.

Der Ochs als König der Tiere. Vor einem Jahrzehnt oder mehr wurde die sentimentale Menschheit durch die Kunde betrübt, daß nicht mehr der Löwe, sondern der Ochs der König der Tiere sei. Diese Umwälzung im Tierreich war durch einen Kampf in einem amerikanischen Zirkus herbeigeführt, wobei ein Stier den Löwen ohne viel Mühe überwand und getötet hatte. Neuerdings ist die Ueberlegenheit des Rindviehs auch gegenüber der menschlichen Technik bestätigt worden, und zwar durch einen Zusammenstoß zwischen einem Automobil und einem Ochs unweit Turin. Man sollte wohl denken, daß das unwidertehliche Schreckensinstrument den gloziägigen Vierfüßler, der sich ihm in seiner Dummheit entgegenstellte, zermalmt hätte. Weit gefehlt! Als der Zusammenstoß erfolgte, flogen zunächst die Maschine links und der König der Tiere rechts in den Straßengraben. Die Maschine hauchte ihren letzten Seufzer aus und blieb liegen, ihre beiden Insassen wurden schwer verwundet von mitleidigen Menschen in Sicherheit gebracht; der Ochs dagegen erhob sich aus dem Straßengraben und humpelte brummend, aber triumphierend von dannen.

Bauernregeln im August. Häufiger Höhenrauch deutet auf einen strengen Winter. — Ist's in den ersten Wochen heiß, so bleibt der Winter lange weiß. — Wenn die Finken früh vor Sonnenaufgang singen, so verkünden sie Regen. — Der Sichel vergrüht nicht Barnabas, er sorget gern für's längste Gras. — Im August Wind aus Nord jagt Unbeständigkeit fort. — Mehltau im August ist sehr ungesund, ungereinigtes Obst bringt nicht in den Mund. — Wenn der Kuckuck lange nach Johanni schreit, so rufet er die teure Zeit. — Sind Laurentius und Bartholomäus schön, ist guter Herbst vorauszusehen. — Schön Wetter zu Mariähimelfahrt, verkündet Wein von bester Art. — Wenn großblumig wir viele Disteln erblicken, will Gott gar guten Herbst uns schicken.

### Knackmandel.

Aus dem Worte „Geis“ bilde man den Namen eines Nebenflusses auf der rechten Seite des Rheins. Wie heißt der Fluß?

Auflösung des Wort-Rätsels in Nr. 119.  
Sand — Me; Sandale.

Auflösung des Rätsels in Nr. 121.  
Ohr — Dehr.

Richtig gelöst von Berta Hiller in Neuenbürg und Karl Trintner in Rotenbach a/E.

in Haft genommen. Unterdessen mehrten sich die Verdachtsgründe derart, daß die Stellung des Malers vor die Geschworenen beschloffen wurde. Man vermischte nämlich bei der Leiche Verlobungs- und Trauring und Rutzgäste beschworen, beide an den Händen der Frau gesehen zu haben. Beim Absturz konnten sie nicht verloren gegangen sein, und alle weiteren Nachforschungen erledigten sich dadurch, daß der Trauring nicht weit vom Fundorte in dichtem Gestrüppe entdeckt wurde. Der Maler hatte offenbar, bevor er sein Opfer jählings in den Abgrund stürzte, denselben beide Ringe mit Gewalt abgezogen, um eine Retrospektierung vor der Hand zu verhindern, und sie dann von sich geschleudert. Daß dies nicht ohne heftiges Widerstreben der Unglücklichen abgegangen war, bewiesen die Verletzungen an Arm und Hand. In der Verhandlung legte der Maler, dessen wirklicher Name übrigens anders lautete, ein umfassendes Geständnis ab: die Liebe zu einem anderen Mädchen, das durch Jugend und Schönheit ihn zu fesseln gewußt hatte, hatte ihn zum Mörder an seiner Gattin gemacht, die er nur ihres Geldes wegen geheiratet hatte. Er wurde zu lebenslänglichem, schwerem Kerker verurteilt. Zwei Menschen waren auf ewig aus der Gemeinschaft der Menschen geschieden. . . . (Nachdr. verb.)

[In der Reitbahn.] Sergeant: „Däsele, wat nehmen Sie denn den Kopp so weit zurück und sehn immer in die Höh? Sie sehn sie doch nicht, die Loreley, denn hier wird keen Frauenzimmer jedudelt!“